Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mühseeligkeit deß Hoffs und glückseeligkeit deß Landlebens

Guevara, Antonio de

Cölln, 1642

Der Author rather den Hoffleuthen, daß sie sich hüten sollen für dem Betrug der Welt, und daß sie den Hoff [...]

urn:nbn:de:bsz:31-97016

Visual Library

Lebens/sondern viel mehr/damit sie fürnemblich merken auff jhre Ehr / vnd gedencken / in was grosser Gefahr dieselbige schwebet. Dannn wan mans recht beym Liecht besehen wil/ so bestehet jhr Leben/jhr Ehr vnd jhr Gut nur in deme/daß sie den Fürsten mit etwa einer Sachen er ürnen/ oder aber/ daß der Fürst jhren Feinden Glauben gibt.

Der Author rathet den Hoffleuthen/ daß sie sich hüten sollen für dem Betrug der Welt/ vnd daß sie bey Hoff nicht eralten sollen/ wofern sie anderst seeligtlich sterben wollen.

Als König Alcarius den Severinum/welcher sonsten Boettius genennt war/gefangen hatte/beklagte sich Severinus vbers Glück/ mit nachfolgenden Worten : O Glück/wie kompt es/ daß du mich an jetzo in meinem Alter verlassest/ da du mir doch in meiner Jugend so getrew bist gewesen / vnd warumb hast du mich in meiner Feind Hände vberantwortet / da doch ich dir so vil Jahr trewlich gedienet hab.

Auff disse Klag antwortet das Glück vnd sprach: Ich bin das Glück / vnd ob ich schon vielen Leuten noch so vil gib/so hab ich doch niemain einen Menschen gefunden / der mit seinem Stand were zu frieden gewest. Du/Severine/bist mir vnrecht/dann ich hab das jenige bey dir gehandlet / was ich bey andern Römern gehandlet hab/welche wol so gut vnd fromb warē/als du. Dan ich hab dich gesund/vnd nit kranck gemacht/ich hab dich zu einem Mann/vnd nicht zum Weib gemacht/ich hab dich verständig vnd nicht einfältig gemacht/ich habe dich mächtig/vnd nit arm gemacht/ich hab dich zu einem Nachsherren/ vnd nicht

einen

einen gemeinen Bürger gemacht / ich hab dich einen Römer/vnd nicht einen Barbaren gemacht/vnnd ich hab dich dermassen Reich gemacht/daß du dich vber alle andere erbarmen köntest/ein jeder aber dir neidig seyn köndte.

Auff diese Wort replicirte Seuerinus nachfolgender gestalt: O Fortuna, wie bistu so leicht fertig mit Worten/vnd vermessen mit Wercken? Dan du thust alles was du wilst/ vnnd wenig was du solteſt. Weist du nicht/ daß dem Menschen kein vnglücklichers Vnglück in der Welt begegnen kan/ als wann er daran gedenckt/wie er vor zeiten so glücklich vnnd wol dran gewest? Du solt wissen/ Fortuna/ daß der jenig/welcher niemain Reich gewest ist / die Armut kaum empfindet: Aber wehe geschicht dem jenigē/ der da Reich/vnnd in gutem Wolstand gewest ist/vnnd anjetzo die Armut vnd Elend empfindet. Glaub mir Fortuna/daß wir die jenige für viel glückseliger halten/die du niemain hast erhebet noch geehret/ als die/ welche du erhöchst/vnd hernacher wiederumb gestürzet hast. Du solt wissen Fortuna / daß ich keinen Menschen für glückselig schätze/als allein den / welcher niemain gewust hat/was das gute Glück ist.

Dieses seynd die Wort / welche zwischen dem Glück vnd dem Seuerino seynd fürgangen. Vnd ist auß demselben abzunehmen / daß sich niemand kan für vnglückselig vnd armselig schätzen / der nicht zuuor Reich vnd in grossen Ansehen gewest ist. Also/ daß kein Mensch in der Welt freyer vnd besser dran ist/als in dessen Hauß das Glück niemalen eingangen. Vnnd dieses oberzehlte alles hab ich darumb eingeführt/damit das Hofgesind / zumain die Favoriten vnnd grosse Herren ihre Authoritet vnnd Favor nicht für hoch halten sollen / die jenige aber/ welche

verachte

veracht vnnd in schlechtem Ansehen seynd / nicht viel nach der Favor fragen sollen / dann die Favor / Authoritet vnd das Ansehen / so man bey Hof erfanget / seynd anders nichts / als ein Wurm im Apffel / ein Schaben im Holtz / vnnd ein nagendes Würmelein in einem Zahn / der außwendig schön vnnd weiß / inwendig aber schwartz hohl ist.

Die Authoritet der Keyser vnnd Könige ist dermassen hoch / daß sie keinen Superiorem noch Oberherren haben / der sie vmb jhre Reden straffete / noch einigen Magistrat / deren sie Rechenschafft geben müssen / von wegen jhrer Werck / vnd daher kompts / daß gleich wie sie eigensinnig seynd im Leben / also auch sie frey seynd im hassen / vnd mächtig im straffen. Die Favoritten / welche dieses Wort lesen / mercken wol auff / was ich damit vermeine / nemblich / daß die meiste Fürsten viel offter das jenige heut hassen / welches sie gestern lieb hatten / als morgen lieben / was sie heut hassen. So muß derowegen der Favorit vor allen dingen GOtt fürchten / vnd Christliche Werck vben. Dann viel ruhiger lebt der jenig zu Hoff / welcher ein gutes Gewissen hat / als der grosse Favor hat.

So wol die Favoritten / als alle andere Diener zu Hoff / sollen wissen / daß zu Erlangung deß Guts / vnd zu Versicherung der Seelen / kein bessers Mittel ist / als wan man Gott vnd seine Gebott vor Augen hat. Dann viel Leuth suchen das Angesicht eines Fürsten / aber eines jeglichen Vrtheil kompt von Gott. Zum Streit hilfft nicht starck seyn / zur Rahtung hilfft nicht geschickt seyn: zum Reichthumb hilfft nicht klug seyn / daß einer angenem sey / hilfft nicht / daß einer ein ding wol kan / befördert nicht / sondern es liegt alles an der Zeit vnd am Glück. Dann wir

Dann wir sehen/daß offt schlechte vntaugliche/vnnd grobe Knöpff hinfür kommen/ andere aber/ ob sie noch so geschickt seynd/ vnd die Stern am Himmel zehlen köndten/ veracht vnd hindan gesetzt werden.

Item/wir sehen/daß bißweilen ein Hoffmann sein ehrlich Verlangen nicht allein nicht kan erhalten noch zu Werck bringen/ sondern auch/ wann er vermeynet/es sey schon alles richtig vnnd auff gutem Weg/ daß alsdann etwas drein fellt/welches den Handel aller miteinander verderbt vnnd vmbstöst. Vnnd wann solches geschicht/ (inmassen es dann vielmals geschicht/alsdann vermeynt er/ daß er auß seinem selbst/ oder seines Sollicitanten vnfleiß vnd vbersehen/ oder aber auß deß Favoriten ihme zutragenden Vngunst vnd Widerwillen herfliesse/aber er ist vnrecht dran/ vnd irret sich weit/ dann weder er noch der Favorit seynd nit schüldig dran/ sondern Gott ist der jenige/ welcher vns dardurch anzeigen wil/ daß es wenig hilfft/ ob wir schon dem Krieg nachlauffen/ vnd bey den Favoriten anhalten/ wofern wirs nicht zuvor bey Gott verdienen.

Plato sagt in seinem Timiano/ daß die glückselige Leuthe eben so wol bedürffen deß Raths/ als die Betrübten deß Trosts. In Warheit/Plato hat mit diesen Worten viel begrieffen/ dann wo fern die Armuth vnnd Noth den Menschen zum verzagen bringet/so vervrsachet der Wollstand/ daß er sich selber vergisset. Keiner wirds verstehen noch begreiffen/ was ich jetzt gesagt hab/ vnnd was ich noch sagen wil/als der/welcher eine zeitlang mit dem Wind deß Glücks ist gesegelt/aber hernacher/ als er nahe bey Land kam/wieder zu rück ist getrieben worden. Vnnd wann derowegen ein solcher dieses lieset/ so wird er sich schwerlich deß weynens können mässiger.

Wann

Wann wir die Sach recht beym Liecht beschawen/so werden wir befinden / daß die Zahl der jenigen grösser ist / welche an dem Ort haben können wiederumb auffstehen/da sie gefallen waren/ als die sich an dem Ort haben können beständiglich halten/ darauff sie gestiegen waren. Ich habs offtermals gesagt/ vnd sage es noch/ daß diese verrätherische Welt dermassen betrieglich/vnnd daß das Glück mit seinen Verheissungen dermassen falsch vnd doppelt ist/ daß es die jenige/so es erhöhet/eins theils vberredet/ daß es sie ehret/vnd es gut mit jhnen meynet / andern theils aber legt es jhnen ein Fallstrick/darin sie fallen.

Ich hab wenig Leuth kennt/welche vom Glück hoch erhebet worden/vnd den höchsten Nagel jhres contentaments erreicht haben / die nicht hergegen vnversehener ding angegrieffen / vnd entweder vom Todt vbereylet/ oder in ein sehr grosse Vngnad vnnd Vnglück gefallen weren. Vnnd diser Vrsachen halben bin ich der Meynung/es solle der Hoffman/welcher an den Fürstlichen Höfen anfanget Favor zu erlangen/ vnd Schätz zu samblen / sich solcher Favor anderer gestalt nit gebrauchen / als wanns jhm nur geliehen were/mit dem Glück auch anderer Gestalt nicht vmbgehen/als wie mit einer verdächtigen Person. Dann(wie Seneca saget/ das Glück beraubet keinen Menschen/als den/welcher jhm zu wol trawet.

Die Favoriten vnd alle andere Hoffleuth sollen wissen / daß in den aller tiefffsten Meeren die Schiff Gefahr leiden / daß die höchste Thürn vom Wetter geschlagen werden / daß die Vögel auff den aller grünsten Zweigen gefangen werden / daß die höchste Bäum vom Wind vmbgeworffen werden/ daß die gröste Gebäw vom Erdbidt zerschütteln vnd zerfallen / vnd daß ebenmessig das Glück niemand

den Fuß rücket zum fallen/als dem jenigen/welchem es die Hand hat dargebotten zum steigen.

Ich halts für kein gut Zeichen / wann einem alle Sachen besser gelingen / als er selbst verhofft/ vnd seine Freundt vermeinten Dann ob schon das Glück mit einem solchen dissimulirt / so geschichts doch nicht darumb/daß es seiner habe vergessen / sondern weils ihme hernach desto gewisser kommen/vnd eins mit dem andern herein bringen wil.

Kein schwerere Kranckheit ist/ als wann einer niemain kranck ist / kein grössere Armuth ist / als dem niemain nichts gemangelt hat/kein grössere Anfechtung ist/als der niemain ist angefochten worden/ keine grössere Trawrigkeit ist/als der jmmerdar fröhlich ist/vnd es ist kein grössere Gefahr / als der niemain Gefahr empfunden hat. Dann wir sehen/daß offtermals einer / wann er vermeint / er gehe am aller sichersten vbers Gemöß/ alsdann biß an Hals hinein fellt vnd erstickt.

Als Servatius gefragt ward / was das aller sicherste vnd gewisseste Ding auff Erden sey ? Gab er zur Antwort: Nichts ist in diesem Leben gewisser/ als daß alle Ding vngewiß seyn. Vnter allen Reichthumben dieser Welt ist kein grösserer Reichthumb/ als wann einer sein Leben hat. Allweil aber das Leben gantz vngewiß vnnd vnsicher ist / was hat dann der Mensch/welcher gewiß vnd sicher were?

Als der Griechische Hauptmann Agesilaus gebetten ward / daß er sich auff den Berg Olympo verfügen/ vnnd der Disputation beywohnen wolte/darauff alle die gelehrteste Philosophi zusammen vnd allerhand Reichthumb zu Kauff kämen/ antwortete er : Wofern man auff dem Berg Olympo erkauffen vnd einwechsein wolte die Trawrig-

keit für Freud / Kranckheit für Gesundheit/ Ehr für Vnehr / vnd das Leben für den Todt / alsdann wolte ich mich auch selbst hin verfügen/ vnd all mein Gelt anwenden/ Aber/ weil so wol der Kauffer als die Wahr/ so man daselbst kauffet/condemnirt vnnd vervrtheilt zum Todt/so wil ichs nicht kauffen in diesem Leben/ sintemal ichs nicht mit mir nehmen darff ins Grab.

Noch ein anderer Betrug ist verhanden/ dardurch das Hoffgesind mercklich verführt vnd angesetzt wird/ daß/ nemblich/sie vermeinen eine solche Zeit zu erleben / zu deren sie werden ruhen können. Welches aber ein Eyteelkeit ist zu gedencken / vnnd ein Thorheit zu hoffen/dann ob schon die Jahren zu vnnutzen wachsen/so nemen doch die Mühe vnd Arbeit zu Pfunden zu. Sehen wir nicht/ daß je länger ein Milch stehet/je sawer sie wird ? Ein Kleid/ welches alt vnd lange zeit ist getragen worden / obs schon nicht von Würmen gefressen wird/so verkehret vnnd verweset es doch in sich selbst / vnnd wird zu Aschen: Eben auff diese weiß/sag ich/ sterben die jenige Leuth bald / vnnd die alten können nicht lang mehr leben.

Zu Hoff findet man viel Leuth / welche lange zeit in Lastern gelebt haben / vnnd vermeynen/ daß/ wann jhre Jahren/ jhre Zeit / vnnd das Glück sich verkehren / sie alsdann nicht allein jhre Laster ablegen/sondern auch besser Ruhe finden werden/ Aber gerad das Widerspiel begegnet jhnen. Dann es ist in der gantzen Welt kein Weg noch Landstraß so eben noch gut/der nicht entweder tieff vnd kotich/oder raw vnd steinig/oder gebürgig oder wässerig were.

Die jenige so da glauben/daß die Sonne nie vnterlasse zu scheinen / daß der Monn sich verendere.

vnd vernewere/daß die Stern scheinen/ daß die Erde Früchte bringe / daß das Meer sich bewege/ daß das Wasser lauffe/daß das Fewer brenne / vnd daß es im Winter friere/ sollen ebenmessig glauben daß der Mensch nicht kan vnterlassen / noch vmbgehen/Kümmerniß/mühe vnd Arbeit außstehen. Dan es gehet kein Tag hin / daß nicht der Mensch diese oder jene Klag führet.

Der meiste Betrug/ dardurch das Hoffgesind verführet wird/ist/daß sie je älter sie werden/ je mehr sie sich täglich mit schweren Geschäfften beladen/vnd vermeynen / daß sie denselben bald wollen abhelffen/ vnd sich darauß entledigen / Aber Gott verhenget/ daß sie/ ehe sie es vermuthen / vnnd vermeynen sich nach Hauß zur Ruhe zu begeben/alsdann ins Grab gelegt werden.

O wie viel Hofgesindt hab ich kennt / welche zu Hof seynd alt vnd graw worden / auff Meynung/ daß sie im Alter sich wollen reteriren vnd zur Ruhe begeben/Also/daß sie Gedancken führen eines Christen/aber Werck thun eines Hofmanns.

Viel alte Hofleut / so meine Freunde waren/ hab ich mit Worten gestrafft / vmb daß sie sich nit reterirten/vnd dem Hofleben abdanckten / die gaben mir zur Antwort / daß sie gäntzlich entschlossen weren/sich nach Hauß zu begeben/vnnd daselbst GOtt zu dienen/jre Sünd zu büssen/vnd allerhand Christliche Werck zu vben. Aber ob sie wol mir solches fast allesampt verhiessen vnd zusagten/so hab ich doch wenig gesehen/die es exequirten vnd behielten.

Einmals hab ich einen Hofmann kennt / der war dermassen alt / daß er kein schwartzes Härle auffm Kopff/noch kein Zahn mehr im Maul hatte/ vnnd dannoch war er in seiner gefasten Närrischen

schen opinion dermassen erstarret / daß er zu mir sagte / vnnd einen Eyd schwur / daß er keiner andern Vrsachen halben den Hoff nicht verlassen könne / als von seines Gewissens wegen. Also / daß dieser Hofmann anderst nicht vermeynt hat / als daß er zu Hauß verdampt / vnnd zu Hof selig werden müsse. In Warheit / leichtlich ist zu vermuthen / was dieser Hofmann für ein schönes / reines vnnd vnbeflecktes Gewissen muß gehabt haben / sintemain er das mühseelige gefährliche Hoffwesen zu verlassen ein Gewissen drob genommen.

Die Begierd der Ehr / vnnd der Geitz deß Guts seynd ein Vrsach / vnnd vberreden das arme Hoffgesind / daß sie noch lange zeit haben zu leben / vnnd noch längere / sich zu bekehren / Also / daß sie / (auff hoffnung / in jhrem Alter nur ein oder zwey Jahr fromm seyn werden) fünfftzig oder sechtzig Jahr nacheinander böß.

Plutarchus erzehlt / daß Eudonides (der ein Griechischer Hauptmann war) einmals habe den Xenocratem (welcher bey achtzig Jahr alt war) auff der hohen Schnel zu Athen lesen hören / vnnd als er fragte / wer dieser alter Philosophis were / gab man jhm zur Antwort: Daß es einer von den Griechischen Philosophis were / welcher suche / disputire / vnd nachgrübte / in welcher Tugend die wahre Philosophia bestehe. Darauff anwortet Eudonides: Wofern Xenocrates (der doch fünff vnd achtzig Jahr alt ist) anjetzo die Tugend suchet / so möcht ich doch gern wissen / was jhm für eine Zeit vbrig bleibe / tugentsam zu seyn ? Aber ich sage / daß es besser were / daß diser Philosophus die Werck der Tugend vbte / als daß er sie in so hohem Alter besuchte.

In warheit / wir können von vnsern Hoffleuten

eben das jenige sagen / was Eudoxides vom Xenocrate geredt hat/ vnd sie fragen/ sintemal sie erst mit sechtzig Jahren wollen anfangen fromm zu werden/ wielange zeit sie vermeinen/ daß ihnen vbrig bleibt/ dieselbe Frombkeit ins Werck zu richten: Daß die alte Hoffleut jhr Heymet vergessen / darinn sie geboren/ jhre Eltern/die sie erzeugt/ jhre Freunde/die jhnen guts gethan/vnnd die Diener/ die jhnen gedienet haben/solches ist nicht zu verwundern. Aber darüber ich mich verwundert vnd gleichsam ärgere/ist/daß sie sich selbst vergessen/ vnd ehender nicht wissen/ was sie seynd/ddß sie das jenige seynd / was sie nicht begehrten zu seyn. Dann zu Hoff ist das Leben beschwerlich/ vnd das sterben gefährlich.

Wann die reiche vnnd mächtige Hoffherren sich mit mir wolten berathschlagen/ vnnd meiner Herrn glauben/ so würden sie allgemach mit dem Todt gedingen/vnd einen Vergleich treffen/ ehe vnd bevor der Todt die execution vber jhr leben helt.

Für glücklich vnd selig mag sich der jenig Hofmann halten/welchem Gott die Gnad vnd Verstand gibt daß er dem Hoff abdancket/ ehe vnnd bevor er in die grawsame Hände deß Vnglücks fellt.

Keinen einigen Hoffman hab ich kennt / der sich nicht vbers Hoffleben beschwerte/ aber hergegen hab ich keinen gesehen/der von seines Gewissens wegen hette den Hoff verlassen / wafern er nicht darzu gezwungen were worden / entweder von wegen der daselbst verspürten schlechten Favor / oder von wegen Mangel deß Gelts/oder daß man jhm sonst den Sack hette gegeben / oder daß jhme etwas were abgeschlagen worden / oder daß sein Patron selbst gefallen were/ oder aber / daß er etwa anderer Orten sein Gesundheit vermeinte wiederumb zu erholen.

Also/

Also/ daß solche Leuth mehr auß einer Verzweiffelung vnd Vnlust/ als von wegen Beweinung jhrer Sünd/von Hoff scheiden.

Wann man ein jeden Hoffmann absonderlich fragte/wie es jhm zu Hoff ergehe / so ist keiner der nicht sagen würde/ daß er vbel zu frieden/ arm/ bekümmert vnd veracht seye/ vnnd daß er derowegen nichts liebers wüntschen wolte/ als daß er deß mühseligen Hofflebens dermalen einsten entledigt werden möchte : Aber wofern jhm hernacher nur ein wenig Windts der Menschlichen Favor anblaset/ so vergist er all sein Leid / vnnd gibt allen seinen guten propositis vnd Fürsatzen wiederumb vrlaub.

Ja (was mehr ist) etliche Hoffherren bawen schöne Häuser vnd Schlösser auff jhren Landgütern/ vnd bewohnens doch nicht/wissens auch nicht/ ob sie es jemain selbst bewohnen oder besitzen werden: Sie pflantzen schöne Lust-vnd Weingärten/ vnd kauffen die eine Herrschafft nach der andern/ vnnd kommen doch nimmer oder doch selten dahin/ sie zu sehen/ sie halten daselbst jhre Pfleger/Verwalter/Richter vnd Beampten/vnd besuchen sie doch nicht / sie haben daselbst jhre Freund vnd Verwandten/vnnd conversiren doch nicht mit jhnen. Also/daß sie lieber wollen bey Hof Slaven/als in jhrem Land Herrn seyn. Von vielen Hoffleuten können wir mit fügen sagen/ daß sie arm seynd in jhren Reichthumben / Gäst in jhren eigenen Häusern / Pilgramen in jhren eigenen Landen/vnd Vertriebene vnter den jhrigen.

Ich sihe/daß gemeinlich alle Hoffleut sich erzürnen/schänden/schmähen/vnd so gar außspeyen vber die Vnordnung/so bey Hoff fürgehet/ Aber hergegen bin ich versichert/daß solcher jhr Zorn vnd vnlust nicht herkömpt von wegen der Laster/die sie bey

Hoff verspüren/ sondern weil sie sehen/ daß andere hinfür kommen/vnd mehr gottē dan sie. Also/daß jnen jhres theils wenig daran gelegen ist/ob schon die Laster vberhand nehmen / wann nur sie deß Fürsten Gnad auch erlangten.

Plutarchus schreibt / daß die Thebaner ein Gesetz hatten/daß/nach dem einer fünfftzig Jahr erreicht hatte/er alsdann durchauß kein Medicin brauchen dürffte. Dann sie vermeynten/ daß/ wann der Mensch fünfftzig Jahr alt were worden / er sich deß Lebens nit mehr achtē/ sondern zum Tod bereitē solle.

Vnd wir Christen haben auß diesem Exempel abzunemmen/ daß die Kindheit/so da ist biß auff sieben/vnd die Knabschafft / so da ist biß auff vierzehen/vnd die jugend/ so da biß auff fünff vnnd zwantzig/vnd die Mannheit/so da ist biß auff viertzig/vnd das Alter/so da ist biß auff sechzig Jahren / zu Hoff erlebet vnd zugebracht werdē möge: Aber was vber 60. Jahr ist/gedünckt mich/daß er besser ist/mā saubere das Net/vnd nehme mit den Fischen für gut/als daß mā das Schiff fertig mache/vffs new zu fischē.

Ich bekenn / daß zu Hoff ein jeder seelig werden kann / aber doch kan mir niemand laugnen / daß nicht zu Hoff gar viel vnnd vberauß viel Anläß vnnd Gelegenheiten verhanden seynd / verdampt zu werden. Dann / wie Catho Censorinus sagt) die bereitete vnnd für Augen schwebende Laster verführen alle gute Verlangen. Es stelle sich einer zu Hoff so heilig als er wolle / vnnd sey ein so grosser Gleißner wie er wolle/so wird doch sein zung schwertlich vnterlassen zu murren/vnnd in seinem Hertzen Feyndschafft zu tragen. Dann weil ein jeglicher sich gen Hoff begibt/nur von wegen deß geltens vnnd habens / so muß nothwendig folgen/daß sie denen nei-

dig

blig seyen/die sie vbertreffen/vnd daß sie vber die myrren/welche jhnen gleich werden.

Vnnd diesem allen nach were mein trewhertziger Rath / daß alle die jenige / welche an den Fürstlichen Höfen nicht allein alt / sondern auch bawfällig vnnd schwach seynd worden / sich deliberiren vnnd entschliessen sollen / die wenige Zeit/ so jhnen noch vbrig bleibt / zu verzehren/ wie Christen / vnnd nicht wie halßstarrige vnsinnige Hofleute. Also/ daß/ ob sie schon der Welt haben gegeben das Mehl jhrer Jugent / sie doch dem HERREN CHRISTO die Kleyhen geben solten jhres Alters. Aber leyder / wir sehen gerad das widerspiel. Dann ob schon etliche vorhanden seyn möchten/die in jhrem Alter den Hoff gern verliesen/so liegt jhnen doch so viel Hinderniß im Weg/ daß sie nicht können/vnd müssen also per forza bey Hoff wider jhren Willen verrecken / sterben vnnd verderben.

Hergegen seind etliche andere verhanden/ welche/ wan sie sich schon noch so wol gewärmet/vnd gute gelegenheiten habē/den Hof zuverlassen/dannoch nicht wollē. Vnd ob sie sich schon je weilē vñ ertassung jrer dienst beym Keyser oder dē Fürstē/durch ein memorial anhaltē lassen/so ist jnē doch solchs kein ernst/ vñ thuns nur darumb/damit sie dē Fürsten vrsach gebē/ vnd jn gleichsam nötigē vnd zwingen/ jnē noch mehr/ vnd mehr gnaden zu ertheilen. Also/daß auch dise gesellen mit den obbemetten jhr leben zu Hoff beschtiessen/Gott gebe/es fahre die Seel hin wo sie wolle.

Weil dann deme also ist / so halte ichs für ein vbrige Vermessenheit / wann einer jhme nicht einen solchen Standt erwehlt zum Leben/ in dem er nicht vor allen Dingen begehrt zu sterben. Ich bin

auch ein Hoffmann gewest/vnd anietzo hab ich mich reterirt/vnd derwegen sage ich/daß/wan ein Mensch nur einmal kosten solte/ was die Ruhe für ein gutes ding ist/ich für vnmüglich hälte/ daß der Hoffmann nit würde dem Hofleben feind werden. Aber leider/weil die Hofleut nit gedencken/daß ein andera Leben vorhanden sey/so wil Gott jhnen die Ruhe nit verleihen in diesem Leben. Dann die Ruhe vnd der contentament seynd niemain in eines lasterhafftigen Menschen Hauß eingangen.

O jhr Hofleut vnd Favoriten der Fürsten/ ich avisire/warne vnd ermahne euch abermal/daß jhr nit verschiebet ewere Flügel vnd Federn zu stutzen vnnd abzuschneiden/biß vnd so lang kein Zeit mehr verhanden ist sie zu rupffen. Dan wan der Stahl vom Messer abgewetzt ist/so wils nit mehr schneiden/ vnd wan der Mund keine Zähne mehr hat/so kan der Mensch an keinem Bein mehr nagen. Vnd wofern jhr Hofleut vermeinet/daß so wol ewer als mein Weingarten vnserer Jugend allbereit geherbst/ gewümmet oder gelesen ist/ so wollen wir doch zum wenigsten hingehen/vnd suchen das nachwümmen oder nachherbsten// der Bekehrung. Vnnd wofern je die Züber oder Fässer vnserer Wümmet verderbet seynd mit vnsern bösen Wercken/so wollen wir doch den Most widerumb ernewren vnnd aufffüllen mit dem Wein der guten Fürsätz vnd Verlangens.

Allweil derowegen die reterirung von Hoff/ den Hofleuten räthlich ist / so ist sie den Favoriten vnd grossen Herren noch vil räthlicher. Dann die andern hoffen von einem tag zum andern höher zu steigen/ aber die Favoriten haben anders nichts zu hoffen/als alle Stund zu fallen.

Von